

Die Funktion von Interpunktionszeichen für das Stancetaking in der Digitalen Schriftlichkeit (Exposé; Andre Kuhn)

Inhalt

1. Theorie und Vorannahmen	2
2. Fragestellung und Ziele	10
3. Methodik.....	12
3.1. Quantitativ: Perzeptionsexperiment.....	12
3.2. Qualitativ: Interviewstudie	17
4. Erwartete Ergebnisse	19
5. Arbeitsstand	20
6. Bibliographie	22

1. Theorie und Vorannahmen

Die kumulative Arbeit widmet sich übergreifend der Frage: Welche Funktion haben Interpunktionszeichen (IPZ) in der Digitalen Schriftlichkeit?

Die linguistische Internetforschung geht derzeit davon aus, dass die IPZ des deutschen Standardinventars in der Digitalen Schriftlichkeit pragmatische Funktionen ausbilden (Androutsopoulos 2020), die von den normierten syntaktischen Funktionen abweichen. Inwiefern sich diese scheinbar neuen Funktionen mit den Standardfunktionen decken, wird anfänglich (Beißwenger/Steinsiek 2023), aber bislang nicht konsequent untersucht. Hier setzt die geplante Dissertation an. Hauptziel der Arbeit sind Erkenntnisse, die rechtfertigen, die pragmatische und syntaktische Verwendung der IPZ in einem System kohärent zu modellieren. Vorgeschlagen wird dazu ein (korporanalytisch, empirisch und experimentell vorgehender) Mixed-Methods-Ansatz, der qualitative und quantitative Methoden verbindet. Mit diesem Ansatz soll erhoben werden, welche Wirkung IPZ auf Sprachverwendende in rezeptiver und produktiver Rolle haben. Dabei sollen die folgenden Fragen beantwortet werden:

1. Wie wirken Interpunktionszeichen?
 - a. Beeinflussen rezipierte IPZ die Einschätzung von vorgegebenen Schrift-Kontexten?
 - b. Beeinflussen rezipierte IPZ das eigene Produktionsverhalten in vorgegebenen Schrift-Kontexten?
2. Sind Einschätzung und Produktion abhängig vom Sozialisationsgrad mit der Praktik, die der vorgegebene Schrift-Kontext repräsentiert?

Im Folgenden stelle ich unter Rückgriff auf meine Masterarbeit (Kuhn 2021) dar, dass IPZ die folgende Funktion im metalinguistischen *Stancetaking* haben: Sie steuern die Haltung gegenüber dem Schrift-Produkt hinsichtlich zweier kontinuierlicher Parameter, die ich vorläufig *Interaktionalität* und *Informalität* nenne.

Der theoretische Unterbau dieses Vorschlags aus meiner Masterarbeit bildet in Form von zwei Modellen die Grundlage für das Dissertationsprojekt. Die Modelle erklären die Funktion (und angenommene Wirkung) der IPZ und, wie sich diese mit der Standardfunktion der Leseprozesssteuerung (Bredel 2008; 2011)

gemeinsam systematisieren lässt. Aus ihnen lassen sich Hypothesen zur Beantwortung der drei genannten Fragen ableiten. Ein Teilziel der Dissertation ist die weitere theoretische und empirische Fundierung dieser Modelle.

Mit dem **ersten Modell** erläutert sich theoretisch die mögliche übergreifende Systematisierung wie folgt: In meiner Masterarbeit entwickle ich Digitale Schriftlichkeit als epochales Gegenkonzept zur prä-digitalen Schriftlichkeit. Die Epoche der Digitalen Schriftlichkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass interaktionsorientiertes Schreiben (Beißwenger/Storrer 2012) infolge technischer Neuerungen erstmals einer breiten gesellschaftlichen Personengruppe zugänglich wird. Dabei handelt es sich um eine Frage der Zugänglichkeit und nicht der grundsätzlichen Möglichkeit. Es ergibt sich daraus die Annahme, dass interaktionsorientierte Kommunikation auch prä-digital im Medium der Schrift grundsätzlich angelegt, jedoch nur eingeschränkt realisierbar war. Zu denken ist etwa an private Briefe, die eine genuine, wenngleich gegenüber vielen heutigen Chat-Formaten graduell geringere Interaktionalität aufweisen, oder an dialogische Passagen in belletristischen Texten, in denen Interaktion simuliert wird. Seit dem Beginn der Internetzeit lässt sich nun ein gesamtgesellschaftlicher Zuwachs an Schrift-Interaktionen beobachten – von Chat-Plattformen in der Nische wie dem IRC-Chat bis zur heutigen quasi flächendeckenden Nutzung von Chat-Diensten auf Smartphones wie WhatsApp. Schrift-Gespräche, die funktional mit mündlichen Gesprächen vergleichbar zu sein scheinen, werden in der Digitalen Schriftlichkeit massenhaft, und anscheinend gelingend, geführt.

Vor diesem Hintergrund ist die Annahme einer funktionalen Erweiterung der Schrift, deren Prominenz ich in der Internetlinguistik der letzten 30 Jahre sehe, problematisch, wenngleich verständlich: Die Internetlinguistik versucht, neue Funktionen für auffällige sprachliche Merkmale zu erkennen und zu beschreiben, die zu dieser vermeintlich neuen Gebrauchsmöglichkeit der Schrift passen. Mein Ausgangspunkt ist umgekehrt: Die Fixierung auf textorientiertes Schreiben in der prä-digitalen Schriftlichkeit ist vor allem technisch-medialen Bedingungen geschuldet. Daher nehme ich die Perspektive ein, dass interaktionsorientiertes Schreiben stets möglich, jedoch nicht gesamtgesellschaftlich zugänglich war. Sie ermöglicht zu erklären, warum die in der Digitalen

Schriftlichkeit beobachtbaren Funktionen von Interpunktionszeichen mit den Standardfunktionen vereinbar sind.

Mit meinem Ansatz folge ich Maas (2010) und Koch/Oesterreicher (1985). Demnach handelt es sich beim textorientierten Schreiben (bei Maas: öffentliches Register; bei Koch/Oesterreicher: syntaktischer Modus) um eine symbolische Verengung, da ausschließlich diejenigen Zeichen verwendet werden, die es erlauben, ein Schrift-Produkt für allgemeine Andere verständlich zu machen. Ontogenetisch handelt es sich dabei um einen späteren Entwicklungsschritt. Interaktionsorientierter Sprachgebrauch (bei Maas: intimes Register; bei Koch/Oesterreicher: pragmatischer Modus) findet ontogenetisch früher statt und erlaubt Zeichen, die auf konkrete Andere bezogen sind, weswegen die Menge verwendbarer Zeichen sowie ihr möglicher Funktionsumfang größer sind. Daher schlage ich eine Revision der herkömmlichen Sichtweise, den pragmatischen als funktionale *Erweiterung* des syntaktischen Modus zu begreifen, vor – vielmehr ist der syntaktische Modus ontogenetisch eine funktionale *Verengung* gegenüber dem pragmatischen.

Folgern lässt sich daraus, dass auch die Funktionen von Interpunktionszeichen im syntaktischen Modus enger und im pragmatischen Modus breiter sind. Auch die Steuerung des Leseprozesses, die Bredel (2008; 2011) für den syntaktischen Modus analysiert, ist damit als funktionale Verengung interpretierbar. Unter Einbezug der Vorstellung des literaten Sprachausbaus (Maas 2010), lässt sich somit argumentieren, dass sich aus den pragmatischen die syntaktischen Funktionen entwickeln. Die ursprünglichen pragmatischen Funktionen bleiben dabei grundsätzlich erhalten, werden jedoch im syntaktischen Modus nicht mehr in ihrer gesamten Breite realisiert, weil sie zur Kommunikation mit allgemeinen Anderen ungeeignet sind. Das ermöglicht die Perspektive, dass IPZ im pragmatischen Modus eine breitere Funktionalität aufweisen, deren Teilmenge ihre syntaktischen Funktionen sind.

Das zweite Modell erklärt die breitere Funktionalität der IPZ anschließend an die bisher dargestellten Überlegungen. Dabei gehe ich davon aus, dass die beide Modi übergreifende IPZ-Funktion in der Digitalen Schriftlichkeit eine Steuerungsfunktion ist, die ich als Erweiterung der von Bredel (2008) als syntaktische

Funktion der Interpunktion (IP-Funktion) analysierten Lesesteuerung verstehe: Diese bezeichne ich vorläufig als *Haltungssteuerung*.

Das Konzept der Haltung übernehme ich aus Dürscheid (2018). Dort wird ausgeführt, dass die Führung eines Dialogs wesentlich eine Frage der Haltung ist. Dabei komme es darauf an, ob man an Austausch interessiert ist, also interaktionsorientiert handeln möchte, oder unidirektional kommuniziert, also textorientiert handeln möchte. Im Anschluss gehe ich davon aus, dass IPZ die Haltung gegenüber dem Schrift-Kontext bzw. Schrift-Produkt bei der Rezeption steuern. Unter diesen Oberbegriffen (Schrift-Kontext/-Produkt) verstehe ich medial schriftlich verfasste Situationen im pragmatischen oder syntaktischen Modus, die also mit interaktionsorientierter oder textorientierter Haltung produziert sein können.

Haltung ist näher zu bestimmen. Dazu greife ich auf die Beobachtung zurück, dass Schrift-Gespräche anscheinend gelingen. Würden sie nicht gelingen, wäre ihr massenhaftes Auftreten erklärungsbedürftig. Als einen Gelingensfaktor arbeite ich heraus, dass die Kommunizierenden ihre gegenseitige Gesprächshaltung erkennen können, sich diese Begegnungen also wie Gespräche *anfühlen*. Das heißt: Sie erfüllen die Kriterien, die die teilnehmenden Individuen von dieser Art der Kommunikation erwarten.

Um die bei der Rezeption gefühlt wahrgenommene Haltung linguistisch erfassen zu können, habe ich basale kommunikative Parameter herausgearbeitet. Ausgangspunkt war dabei die schon erwähnte wesentliche Neuerung der Digitalen Schriftlichkeit: die breite Zugänglichkeit interaktionsorientierten Schreibens. Hierbei greife ich erneut auf das Koch/Oesterreicher-Modell (1985) zurück, ohne dessen umfangreiche Rezeptionsgeschichte in der Internetlinguistik (z. B. Habscheid 2024, Dürscheid 2016, 2021) hier nachzuzeichnen. Maßgeblich ist, dass es Schrift-Gespräche implizit mitdenkt, bevor diese in der kommunikativen Praxis der Digitalen Schriftlichkeit faktisch stattgefunden haben. Die von mir als Neuerung beschriebene Zugänglichkeit zu Schrift-Gesprächen ist darin somit bereits angelegt. Daraus schließe ich seine Eignung, um eine modusübergreifende Perspektive auf Schriftkommunikation aufzubauen, da das Modell prä-digitale und Digitale Schriftlichkeit aus der Zeit der prä-digitalen Schriftlichkeit heraus bereits verknüpft.

Das Modell habe ich zu diesem Zweck unter folgenden Überlegungen zweidimensional erweitert: Zur Entwicklungszeit des Modells existierte lediglich ein einziger Parameter (Nähe bzw. *Informalität*), in dem Schrift-Kontexte konzeptionell variieren konnten; sie waren auf unidirektionale Kommunikation festgelegt, also notwendigerweise Texte. Demgegenüber zeigt die Digitale Schriftlichkeit spätestens mit dem interaktionsorientierten Schreiben im Chat-ten, dass ein zweiter Parameter variabel ist: *Interaktionalität*. Interaktionalität ist auch in der Weiterentwicklung des Modells bei Ágel/Hennig (2006) als Möglichkeit des Produktions-Rezeptions-Rollentauschs das zentrale Axiom. Auch Dürscheid (2016) wägt Nähe und Interaktionalität (dort: Dialogizität) hinsichtlich ihrer Relevanz gegeneinander ab.

Zudem konnte ich in meiner Masterarbeit an exemplarischen Beiträgen ermitteln, dass die internetlinguistische Literatur *Informalität* und *Interaktionalität* unter verschiedenen Bezeichnungen standardmäßig für die Klassifikation von Schrift-Produkten verwendet. Solche Klassifikationen erwecken oft einen intuitiven Anschein, da meist nicht ausgeführt wird, auf welcher Grundlage sie erfolgen. Auffällig dabei ist die häufig gleichzeitige Klassifikation als informell-dialogisch o. Ä., obwohl jeweils nur auf einen der beiden Parameter analytisch Bezug genommen wird.

Da *Interaktionalität* und *Informalität* einerseits in breit rezipierten Modellen angelegt sind und andererseits eine intuitive Prominenz bei der Klassifikation von Schrift-Produkten haben, nehme ich an, dass sie basale kommunikative Größen und *in Schrift-Produkten rezipierbar* sind. Sie werden daher zur Erfassung von Schrift-Produkten hinsichtlich der in ihr ausgedrückten Haltung vorgeschlagen. Die Bezeichnungen *Interaktionalität* und *Informalität* sind dabei vorläufig. Ich verknüpfe mit ihnen die folgenden Konzepte: *Interaktionalität* beschreibt, in welchem Ausmaß ein Schrift-Produkt auf wechselseitige, potenziell antwortgebundene Anschlusskommunikation hin orientiert ist. Das ist der Grad, in dem ein Schrift-Produkt als Teil eines laufenden oder erwartbaren Austauschs konzipiert ist. Kurz: der Parameter beschreibt die Beziehung zur Handlungsdurchführung. *Informalität* beschreibt die soziale und institutionelle Rahmung eines Schrift-Produkts. Das ist der Grad der sozialen Nähe, Nicht-Institutionalisierung und Normentbundenheit, den ein Schrift-Produkt hinsichtlich seiner

kommunikativen Situation und seines Geltungsanspruchs signalisiert. Kurz: der Parameter beschreibt die Beziehung der Kommunikationsteilnehmenden zueinander.

Unter Rückbezug auf Koch/Oesterreicher (1985) und Ágel/Hennig (2006) lassen sich diese Parameter und damit die Haltung außerdem graduell modellieren, weswegen ich für die weitere Arbeit von der Aufhebung der Binarität interaktionsorientiert/textorientiert ausgehe. Ein Schrift-Produkt ist also nicht formell oder informell, sondern hat einen an *Grad an Informalität*. Es ist nicht interaktions- oder textorientiert, sondern hat einen *Grad an Interaktionalität*.

Diese Haltungs-Graduierung muss im Schrift-Produkt kodiert werden. Schrift-Produkte bieten für derartige Kontextualisierungen lediglich den Kanal der Schrift. Die Haltung ist daher notwendigerweise vollständig im Schrift-Produkt kodiert. Sie beantwortet die Frage, in welchem Grad aktuell interaktional und informell kommuniziert wird. Dabei handelt es sich, wie erwähnt, um ein bei der Rezeption wahrgenommenes Gefühl gegenüber dem Schrift-Kontext. Dieses evaluieren Kommunizierende auf Grundlage ihrer jeweiligen Rezeptions- und Produktionsfähigkeiten und können sich mit eigenen Beiträgen zu dem Gefühl bestätigend oder ablehnend positionieren.

Vor diesem Hintergrund lässt sich erklären, warum Interpunktionszeichen für die Haltungssteuerung infrage kommen. Der visuelle Kanal der Schrift muss in Schrift-Gesprächen Funktionen erfüllen, die in medial mündlichen Gesprächen durch para-verbale Mittel wie Intonation und Sprechpausen sowie durch non-verbale Mittel wie Mimik, Gestik und Proxemik geleistet werden. Es stellt sich die Anschlussfrage, wie Schrift-Gespräche dasselbe mit einem einzigen Kanal leisten. Als Vergleichsfolie bietet sich das Telefonat an, in dem ebenfalls nur der sprachliche Kanal verfügbar ist. Hier bieten para-verbale Anpassungen die Möglichkeit der Nuancierung und Kontextualisierung. IPZ sind vor diesem Hintergrund relevant, weil sie die einzigen genuin schriftlichen para-verbale Mittel sind. Aus der Vorstellung, dass para-verbale Mittel in medial mündlichen Gesprächen kontextualisierend wirken (Gumperz 1992), leite ich die Annahme ab, dass IPZ in Schrift-Gesprächen ähnliche Funktion übernehmen.

Es gibt Hinweise darauf, dass die Haltung sehr nuanciert kommuniziert werden kann und muss (Tagg/Lyons 2024). In der Sprache meines Modells

handelt es sich dabei um eine Feinjustierung der Parameter. Meine Annahme ist, dass IPZ dieser Feinjustierung dienen und sich daraus ihre Wirkung speist.

An die Masterarbeit anschließend habe ich *Haltung* bereits unter Rückgriff auf das Konzept des *Stancetakings* (du Bois 2007) weiter modelliert. Dabei ist kein außersprachliches (*Stance*-)Objekt, sondern der Schrift-Kontext selbst als *Stance*-Objekt zu betrachten (Goodwin/Goodwin 2006). Man evaluiert den Schrift-Kontext hinsichtlich der ausgedrückten Haltung (*Stance*), positioniert sich dazu bestätigend oder ablehnend und muss das verständlich versprachlichen. Jede neue Nachricht beeinflusst dabei die momentane Einstellung der Haltung und ihre Kodierung. *Stancetaking*, in diesem Sinne verstanden, bedeutet, dass ein IPZ den Grad eines der beiden Parameter beeinflusst. Ich nehme an, dass jedes Schrift-Produkt eine Haltung (*Stance*) hinsichtlich der beiden Parameter kodiert.

Wie sich die kodierte Haltung anfühlt, lässt sich analytisch nicht erarbeiten – bzw. lediglich insofern, als dabei die Wahrnehmung der Analysierenden erfasst wird. Es handelt sich um die Wirkung, auf die sich die eingangs gestellten ersten beiden Fragen beziehen. Aus meinen Vorüberlegungen ergibt sich daher der Vorschlag, diese IPZ-Wirkung in einem Perzeptionsexperiment zu messen.

Um **die beiden Modelle** auf die IP-Systematik zu übertragen, ist ein letzter konzeptueller Schritt erforderlich: Neue Kommunikationsplattformen wie WhatsApp zeigen, dass es gerade keine Frage der media-technischen Bedingungen ist, wie man kommuniziert. Zu beobachten ist, dass WhatsApp jegliche Form der Kommunikation unterstützt: Interaktionalität und Informalität können dort frei variieren – ohne dass sich die mediale Rahmung des Schrift-Produkts verändert. An WhatsApp wird damit sichtbar, dass pragmatischer und syntaktischer Modus innerhalb eines gemeinsamen Parameterraums beschrieben werden können.

Daraus folgt, dass die konkrete Ausgestaltung von Kommunikation keine Frage des Mediums, sondern der Haltung ist (Androutsopoulos 2024). Jede Kommunikationssituation ist explizit herstellungsbedürftig, und die jeweilige Haltung muss vollständig im Schrift-Produkt kodiert werden. Ob dies gelingt, hängt von der situativ verfügbaren Sprachkompetenz ab. In der Digitalen Schriftlichkeit wird dieser Zusammenhang durch die fluide Messenger-

Kommunikation besonders deutlich; er lässt sich jedoch auch für andere Zeiten und kommunikative Modi belegen. Aufbauend auf Elspaß (2002) habe ich entsprechende Zusammenhänge in meiner Masterarbeit meta-analytisch herausgearbeitet.

Das zentrale Ergebnis ist, dass geringe Sozialisation mit einer Kommunikationsform sich in einer extremen oder erratischen Verwendung ihrer typischen Merkmale zeigt, während diese bei höherer Sozialisation funktional differenziert eingesetzt werden (Elspaß 2002; Kuhn 2021). Solche Zusammenhänge lassen sich auch historisch nachweisen (Linke 2019; Neumann 2019) und legen nahe, dass der Sozialisationsgrad direkten Einfluss auf die verfügbare Sprach- und Handlungskompetenz hat (Brinker 2005). Auf diese Weise lässt sich etwa das Phänomen der sog. *Internetsprache* erklären: als explorative Verwendung typischer sprachlicher Mittel zu dessen Aneignung im Prozess der Sprachsozialisation. Diese Annahme ist anschlussfähig an die deutschdidaktische Textsorten-Erwerbsforschung, die von situationsabhängigen Erwerbsstufen ausgeht (Augst et al. 2007), sowie an die Sprachsozialisationsforschung, die den lebenslangen, kontextgebundenen Erwerb kommunikativer Kompetenz als Grundannahme formuliert (Ochs/Schieffelin 2011).

Hieraus ergibt sich die Annahme, dass nur geübte Schreibende in der Lage sind, durch IPZ vermittelte Haltungen differenziert zu rezipieren und zu (re)produzieren. Entsprechend ist davon auszugehen, dass auch in den nicht-normierten Kommunikationsformen der Digitalen Schriftlichkeit Kompetenzunterschiede bestehen und dass es eine – bislang nicht empirisch bestimmte – angemessene Kommunikation und Verwendung von IPZ in den Schrift-Produkten des pragmatischen Modus gibt.

Bei der von Bredel analysierten IP-Funktion handelt es sich notwendig um kompetente Kommunikation, da sie sich aus der normierten Standardschriftlichkeit ableitet. Ihr angemessener Gebrauch ist das Ziel des schulischen Erwerbs des syntaktischen Modus. Um eine funktionale Linie vom pragmatischen zum syntaktischen Modus ziehen zu können, müssen daher kompetente Kommunizierende betrachtet werden. Nur bei ihnen ist zu erwarten, dass die wahrgenommene Wirkung der IPZ mit einer systematischen Funktion korrespondiert. Ob und in welchem Ausmaß sich Wahrnehmungsunterschiede zwischen unterschiedlich kompetenten Kommunizierenden empirisch nachweisen lassen, ist

bislang offen und stellt eine weitere Hypothese dar, die über die Erhebung perceptiver Daten überprüft werden soll.

2. Fragestellung und Ziele

Für die eingangs aufgeworfenen Frage: „Welche Funktion haben Interpunktionszeichen (IPZ) in der Digitalen Schriftlichkeit?“, wurde, wie dargestellt, in meiner Masterarbeit ein Antwort-Vorschlag entwickelt, der in Ansätzen auf theoretischen und exemplarischen Analysen beruht. Als ihre Funktion wurde *Haltungssteuerung* vorgeschlagen, wobei die Haltung gegenüber dem Schrift-Produkt als *Stance-Objekt* gemeint ist. Diese Haltung lässt sich in den beiden basalen Kommunikations-Parametern *Interaktionalität* und *Informalität* ausdrücken, die zunächst vorläufig so benannt wurden. Sie sind ein Maß für die Beziehung zur Handlungsdurchführung bzw. der Kommunizierenden zueinander. Es wurde die Annahme entwickelt, dass die graduelle Einstellung der Parameter in jedem Schrift-Produkt kodiert ist, auch durch Interpunktionszeichen. Weiterführend wurde formuliert, dass Interpunktionszeichen dabei, als die einzigen genuinen para-verbalen Mittel der Schrift, die Funktion der Feinjustierung dieser Parameter übernehmen.

Aus der dargestellten Modellierung folgt die Fragestellung der Dissertation, bei der die Frage nach der Wirkung von Interpunktionszeichen im Fokus steht. Warum die Wirkung von Interpunktionszeichen zu erfassen ist, geht aus den Vorannahmen hervor. Ausgangspunkt ist, dass ihre zentrale Funktion nicht allein in ihrer formalen Verwendung liegt, sondern in ihrer wahrgenommenen, kontextualisierenden Wirkung auf Rezipierende. In diesem Verständnis lassen sich dafür mehrere Gründe anführen:

Erstens werden Interpunktionszeichen primär als Mittel der Haltungssteuerung begriffen. Haltung ist kein objektiv im Text vorhandenes Merkmal, sondern entsteht erst im Zusammenspiel von Schrift-Produkt und Rezeption. Wenn Interpunktionszeichen dazu dienen, Interaktionalität und Informalität zu modulieren, ist ihre Funktion notwendig an Wahrnehmung gebunden. Ohne eine Erhebung der Wirkung lässt sich nicht prüfen, ob Interpunktionszeichen diese Funktion tatsächlich erfüllen.

Zweitens operiert die bisherige Internetlinguistik bei der Funktionsbeschreibung von Interpunktionszeichen überwiegend indirekt. Funktionen

werden häufig aus Korpusmustern und Expertenanalysen abgeleitet, aber nicht direkt über die Wahrnehmung Rezipierender. In meinem Verständnis bleiben solche Funktionszuschreibungen unvollständig, solange unklar ist, ob und wie die angenommenen Funktionen tatsächlich von Rezipierenden wahrgenommen werden.

Drittens zielt die klassische Interpunktionsforschung vor allem auf die syntaktische Funktion der Lesesteuerung. Diese Funktionen wirken weitgehend implizit und sind daher für perzeptive Urteile kaum zugänglich. Wenn IPZ jedoch eine breitere Funktion wie die Haltungssteuerung übernehmen, ist zu erwarten, dass sich diese Wirkung in Wahrnehmungsurteilen niederschlägt. Diese Verschiebung vom impliziten zum wahrnehmbaren Funktionsbereich macht eine Erhebung der Wirkung erforderlich.

Viertens erlaubt erst eine perzeptionsbasierte Erhebung, zwischen potenziellen und tatsächlich wirksamen Funktionen zu unterscheiden. Dass Interpunktionszeichen in bestimmten Kontexten systematisch verwendet werden, bedeutet in diesem Modell nicht automatisch, dass sie auch kommunikativ relevant sind. Ihre Relevanz zeigt sich erst dann, wenn sie die Wahrnehmung eines Schrift-Produkts messbar verändern.

Zusammengefasst gehe ich davon aus, dass die Wirkung von IPZ erhoben werden muss, weil ihre zentrale Funktion auf der Ebene der Wahrnehmung liegt. Daher kann nur über perzeptionsbasierte Daten geklärt werden, ob Interpunktionszeichen tatsächlich zur Kontextualisierung und Haltungssteuerung beitragen.

Solche Daten zu erheben, ist das zentrale empirische Ziel dieser Arbeit. Dabei geht es um die experimentelle Überprüfung der Annahme, dass IPZ die Haltung hinsichtlich der Parameter Interaktionalität und Informalität gegenüber dem Schrift-Produkt steuern und dass diese Wirkung von Rezipierenden wahrgenommen werden kann. In diesem Rahmen soll festgestellt werden, ob eine Abhängigkeit zwischen dem Sozialisationsgrad mit einer Kommunikationsform und der Rezeptions-/Produktionsfähigkeit in dieser besteht (Augst et al. 2007, Ochs/Schieffelin 2011).

Das zweite Ziel betrifft die Modellierung. Die vorläufige Modellierung aus der Masterarbeit muss theoretisch und empirisch weiter fundiert werden. Theoretisch ist eine breitere Anknüpfung an relevante Forschungslinien zu leisten

(Interaktionale Linguistik, Sprachsozialisationsforschung, Nähe-/Distanzschreiben, Internetlinguistik, Interpunktionsforschung/-didaktik). Dabei müssen die vorläufig benannten Parameter Interaktionalität und Informalität weiter ausgearbeitet und begrifflich gefasst werden. Abgesehen von der generellen Anwendbarkeit des Modells ist nachzuweisen, ob die beiden Parameter sich als getrennte Größen auch empirisch ermitteln lassen.

Die empirische Erhebung ist auch im Rahmen der Modellierung notwendig, um eine Verbindung von pragmatischem und syntaktischem Modus herstellen zu können. Hiermit verknüpft ist also das theoretische Ziel, Lese- und Handlungssteuerung als funktional zusammenhängende Einheit desselben Systems zu modellieren. Im Zusammenhang damit steht das konzeptuelle Ziel zu belegen, dass die in der Digitalen Schriftlichkeit beobachteten IPZ-Wirkungen keine funktionale Erweiterung darstellen, sondern aus einer veränderten Zugänglichkeit (Frage der Sichtbarkeit) interaktionsorientierten Schreibens resultieren und sich vor dem Hintergrund des literaten Sprachausbaus erklären lassen.

Schließlich verfolgt die Arbeit ein methodisches und ein disziplinäres Ziel. Methodisch soll die Perzeption als empirischen Zugang zur Interpunktionsforschung etabliert werden, indem systematisch erhoben wird, wie Interpunktionszeichen auf Rezipierende wirken. Der vorgeschlagene Mixed-Methods-Ansatz, insbesondere der quantitative Anteil des Perzeptionsexperiments, soll entsprechend erprobt werden. Disziplinär soll eine Forschungslücke zwischen Internetlinguistik und Interpunktionsforschung geschlossen werden, indem Wahrnehmungsdaten als systemlinguistisch relevante Evidenz in die graphematische Forschung eingebracht werden.

3. Methodik

Um diese Ziele zu erreichen wird ein Mixed-Methods-Ansatz vorgeschlagen, der qualitative und quantitative Methoden miteinander verbindet.

3.1. Quantitativ: Perzeptionsexperiment

Den Kern des Ansatzes bildet als quantitative Methode ein Perzeptionsexperiment, das als Fragebogenstudie konzipiert ist. Dieses Vorgehen ist für das Forschungsinteresse notwendig, da die Handlungssteuerung nur über Wahrnehmungsurteile direkt zugänglich ist; sie muss an der Rezeption selbst erhoben

werden. Zugleich erlaubt die Fragebogenform die Erhebung größerer Stichproben und damit systematische Aussagen über die Wirkung von Interpunktionszeichen. Die Methode ist explorativ, da vergleichbare Perzeptionsexperimente zur Interpunktion im Deutschen bislang nicht vorliegen. Ich schließe konzeptuell an die vergleichbare englischsprachige Studien zum Punkt an (Gunraj et al. 2016, Houghton et al. 2018); einen methodischen Anschluss in der germanistischen Linguistik sehe ich in der variationellen Pragmatik, die aber auf die Erhebung vergleichbarer Daten zum mündlichen Sprachgebrauch abzielt (z. B. Ackermann 2021).

Qualitative Verfahren wie ethnografische Befragungen erfassen zwar differenziert, wie bestimmte Gruppen die Funktionen von Interpunktionszeichen in ihren eigenen Schrift-Produkten wahrnehmen (z. B. Busch 2021), bleiben jedoch auf gruppenspezifische Praktiken beschränkt. Für das hier verfolgte theoretisch-konzeptuelle Ziel einer modusübergreifenden Systematisierung von IPZ-Funktionen, wird daher eine quantitative Wahrnehmungsmessung als Ergänzung zu bisherigen qualitativen Verfahren vorgeschlagen.

Mit dieser Methode soll maßgeblich das zentrale empirische Ziel der Arbeit erfüllt werden. Es soll zwei Annahmen experimentell überprüfen: Die erste Annahme ist, dass IPZ die Haltung hinsichtlich der Parameter Interaktionalität und Informalität gegenüber dem Schrift-Produkt steuern und diese Wirkung von Rezipierenden wahrgenommen werden kann. Zweitens wird überprüft, ob eine Abhängigkeit zwischen dem Sozialisationsgrad mit einer Kommunikationsform und der Rezeptions-/Produktionsfähigkeit in dieser Kommunikationsform besteht.

Die Perzeptionsstudie ist als quantitative Fragebogenstudie angelegt und kombiniert *Multiple-Choice-Perzeptionsfragen* mit *Discourse-Completion-Tasks* als Test-Items. Darin werden den Teilnehmenden prototypische Schrift-Kontexte vorgelegt, die in den Parameterwerten Interaktionalität und Informalität variieren und hinsichtlich einzelner IPZ minimal verändert werden. Auf diese Weise soll überprüft werden, ob und wie sich einzelne Zeichen auf die wahrgenommene Haltung gegenüber dem Schrift-Produkt auswirken.

Die vorgestellten Schrift-Kontexte sollen prototypisch hinsichtlich der Parameterausprägungen von Interaktionalität und Informalität sein. In diesem

zweidimensionalen Parameterraum sind folgende vier prototypischen Extrema möglich:

Extrem	Interaktionalität	Informalität	fiktives Beispiel
1	hoch	hoch	2er-Chat, freundschaftlich
2	niedrig	hoch	Text, Werbung
3	hoch	niedrig	2er-Chat, Beratungsbots
4	niedrig	niedrig	Text, Recht

Die Beispiele sind als fiktiv gekennzeichnet, da die extremen Ausprägungen der Parameter in realen Kommunikationssituationen unwahrscheinlich bis unmöglich sind. Die Beispiele sollen verdeutlichen, dass zur Herstellung von Prototypizität jeweils ein Kommunikationsmodus und ein Kommunikationsbereich kombiniert werden müssen. Da beide Parameter skalar sind, sind Zwischenstufen zu erheben. Im Rahmen meines Modells sind die folgenden Zwischenstufen denkbar: 2er-Chat > Gruppenchat > Informationschat > Admin-Chat für den Parameter Interaktionalität; freundschaftlich > kollegial > hierarchisch > amtlich für den Parameter Informalität (Abbildung 1).

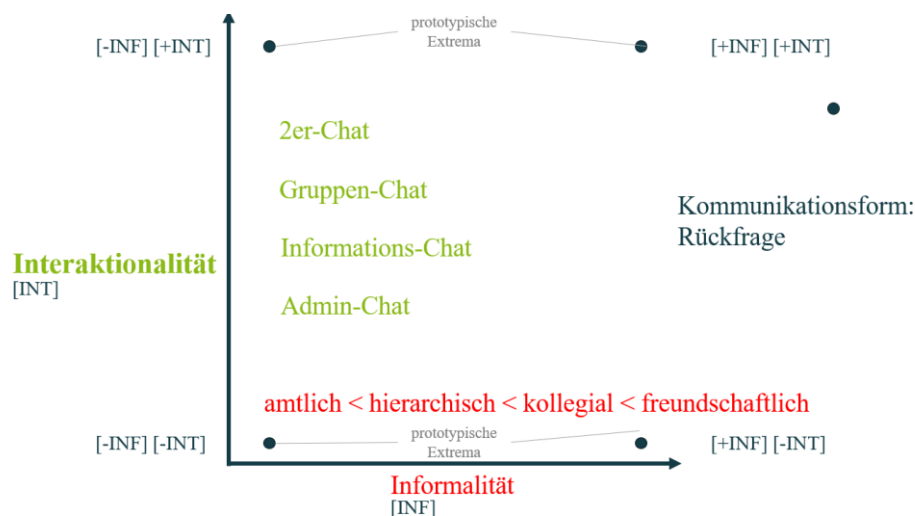


Abbildung 1: Modell mit möglichen Abstufungen im Parameterraum, beispielhaft dargestellt anhand der Kommunikationsform „Rückfrage“

Dahinter steht die Annahme, dass sich Kommunikationssituationen hinsichtlich nur eines der beiden Parameter unterscheiden können. So lässt sich zum Beispiel annehmen, dass sich die sprachliche Gestalt (Kommunikationsform) einer Rückfrage (Kommunikationssituation) hinsichtlich ihrer Informalität unterscheidet, wenn sie auf die Dienstanweisung einer Vorgesetzten im Team-Chat (Interaktionalität: Gruppenchat, Informalität: hierarchisch) oder auf die Einladung einer Kollegin zum wöchentlichen Afterwork (Interaktionalität:

Gruppenchat; Informalität: kollegial) reagiert. Hinsichtlich ihrer Interaktionalität könnte sich eine Rückfrage von diesen beiden Situationen unterscheiden, wenn sie im Rahmen des ersten Gesprächs auf einer Dating-Plattform gestellt wird, in dem der Austausch selbst im Vordergrund steht (Interaktionalität: 2er-Chat, Informalität: freundschaftlich).

Die Test-Items sollen Schrift-Kontexte vorstellen, die hinsichtlich jeweils eines der Parameter variieren. Solche Schrift-Kontexte werden Chat-Verläufe sein, die alle in derselben medial neutralen Chat-Umgebung präsentiert werden. Dabei wird die visuelle Aufmachung einer Kommunikationsplattform gewählt, die möglichst keinen direkten Schluss auf den außersprachlichen Entstehungskontext zulässt. Auf diese Weise sollen Verzerrungseffekte bei der Einschätzung der Schrift-Kontexte minimiert werden. Hintergrund ist die Annahme, dass bestimmte Plattformen mit spezifischen Kommunikationssituationen so eng verknüpft sind, dass sie die Wahrnehmung beeinflussen könnten: Plattformen wie Microsoft Teams oder Slack sind mutmaßlich mit beruflicher, WhatsApp oder Telegram hingegen mit privater Kommunikation assoziiert.

Mittels dieser Test-Items sollen die Rezeption der Haltung und die Fähigkeit, eine der rezipierten Haltung entsprechende Nachricht zu produzieren, gemessen werden. *Multiple-Choice*-Perzeptionsfragen sollen messen, wie die vorgestellten Schrift-Kontexte rezipiert werden. Im Fokus steht dabei die *Stancetaking*-Teilhandlung der Evaluation. Dazu sollen Proband:innen auf einer Skala die Kommunikationssituation einschätzen, in deren Rahmen der Schrift-Kontext entstanden ist. Ob sich dazu eine Nominal- oder Ordinalskala eignet, ist noch zu ermitteln. Die Skalenwerte orientieren sich dabei an den in Abbildung 1 dargestellten Abstufungen. Um ergänzend die *Stancetaking*-Teilhandlung der Positionierung zu erfassen, werden *Discourse-Completion-Tasks* eingesetzt, in denen ein vorgegebener Chat-Verlauf um eine weitere Nachricht zu vervollständigen ist. Die präsentierten Schrift-Kontexte werden dabei jeweils gezielt hinsichtlich eines einzelnen Interpunktionszeichens variiert.

Ein zentraler methodischer Schritt ist die Erstellung prototypischer Schrift-Kontexte. Da in schriftlicher Kommunikation zur Kontextualisierung nur ein einziger Kanal zur Verfügung steht, gehe ich davon aus, dass distinkte Kombinationen sprachlicher Merkmale die situative Einordnung eines Schrift-Kontextes induzieren. Die relevanten sprachlichen Merkmale sollen in einer

Korpusanalyse identifiziert werden. Diese dient nicht als Nachweisverfahren, sondern als methodische Fundierung der experimentellen Materialien. Auf Basis der ermittelten prototypischen Merkmale sollen mithilfe eines eigens trainierten LLM prototypische Schrift-Kontexte generiert werden. Neben bereits verfügbaren Chat-Korpora, die überwiegend private Kommunikation abbilden, sollen hierfür zusätzlich eigene Korpora erhoben und in die Analyse einbezogen werden, um gezielt weitere Kommunikationskontexte zu ergänzen. Erfasst werden sollen insbesondere die interne Chat-Kommunikation in Unternehmen sowie in halb-privaten Organisationen wie Vereinen oder Parteien, um Abstufungen hinsichtlich des Parameters Informalität zu erhalten.

Neben dem Perzeptionsexperiment wird in den Fragebögen erhoben, welchen Sozialisationsgrad die Proband:innen mit unterschiedlichen schriftlichen Kommunikationsformen haben. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass kommunikative Kompetenz praktikenspezifisch erworben wird und sich der Grad der Sozialisation direkt auf die Rezeption und Produktion von Schrift-Kontexten auswirkt. Erfasst wird der Sozialisationsgrad über Selbstauskünfte zur Nutzungshäufigkeit, Dauer und Art der Verwendung relevanter Kommunikationsplattformen sowie zur Erfahrung und subjektiven Sicherheit im Umgang mit verschiedenen Schrift-Kontexten im Spektrum des Modells (Abbildung 1). Die erhobenen Daten dienen der Gruppierung der Proband:innen nach Kompetenzausprägungen und bilden eine zentrale Grundlage für die Interpretation der Rezeptions- und Produktionsleistungen im Perzeptionsexperiment.

Das Perzeptionsexperiment wird in Form einer Fragebogenstudie durchgeführt. Die Fragebögen sind so konzipiert, dass sie ohne direkte Anleitung bearbeitet werden können und sich daher für eine Online-Erhebung eignen. Das hat den Vorteil, dass sie breiter distribuiert werden können, wodurch eine repräsentative Stichprobe einfacher zu erreichen ist. Die Erhebung wird in zwei Phasen durchgeführt. Vor der Hauptstudie wird in einer Vorstudie mit Studierenden geprüft, ob die Test-Items zu signifikanten Ergebnissen führen; sie dient damit der gezielten Schärfung und Validierung der Items für die Hauptstudie. Zugleich wird untersucht, ob sich vergleichbare Ergebnisse in einem strenger kontrollierten Labor-Setting und in einem weniger streng kontrollierten Online-Setting ergeben. Auf diese Weise wird geprüft, ob die selbstständige Bearbeitung der Fragebögen an eigenen Endgeräten valide und belastbare Daten liefert.

3.2. Qualitativ: Interviewstudie

Als qualitative Methode wurde eine Interviewstudie durchgeführt, deren Ziel die Prüfung und Validierung der in der Masterarbeit entwickelten Modelle war. Ein erster Schwerpunkt lag auf der konzeptuellen Trennbarkeit der beiden vorläufigen Parameter *Interaktionalität* und *Informalität*; erhoben wurde, ob Befragte bei der Rezeption von Schrift-Kontexten in der Lage sind, diese Parameter unabhängig voneinander zu evaluieren. Ein zweiter Fokus lag auf der Ermittlung erster Hinweise darauf, dass die *Stancetaking*-Teilhandlung der Evaluation vom Sozialisationsgrad der Befragten abhängt.

Die Interviewdaten fließen zudem in das Design der Test-Items für das Perzeptionsexperiment ein. Die Studie lieferte erste Einsichten darüber, wie Befragte Chat-Verläufe beschreiben und welche Merkmale sie zur Einschätzung von Interaktionalität (z. B. zeitliche Abstände zwischen Nachrichten, Nachrichtenlänge) und Informalität (z. B. die Beziehung der Chattenden) heranziehen. Diese Erkenntnisse bilden eine Grundlage für die Operationalisierung prototypischer interaktionaler Kontexte und die Entwicklung der Rating-Skalen für das anschließende Perzeptionsexperiment.

Die Interviewstudie setzt bei der Annahme an, dass gelingendes sprachliches Handeln eine situationsspezifische Sprachkompetenz voraussetzt, die sich für unterschiedliche kommunikative Praktiken unabhängig entwickelt und eng mit dem jeweiligen Sozialisationsgrad verknüpft ist. Vor diesem Hintergrund wurden acht Personen mit stark divergierenden Sozialisationsgraden hinsichtlich der digitalen, interaktional-informellen Kommunikation in Einzelinterviews zu konkreten Chat-Verläufen befragt. Eine explizite Erhebung der IPZ-Wirkung wurde dabei bewusst ausgelassen, da zunächst die Abhängigkeit von Sozialisationsgrad und Evaluationsfähigkeit im Vordergrund stand.

Die Interviews wurden leitfragenstützt nach einem standardisierten Ablauf durchgeführt. Zu Beginn erfolgte eine Einweisung, in der die Teilnehmenden über Datenschutz, die geplante Audioaufzeichnung sowie den groben Ablauf des Interviews informiert wurden. Dieser Teil wurde nicht aufgezeichnet. Die Aufnahme begann jeweils mit der Nennung der Interviewnummer und der expliziten Einholung der Zustimmung zur Aufzeichnung.

Im zweiten Schritt wurden Fragen zum Sozialisationsgrad der Befragten gestellt. Diese Erhebung erfolgte in zwei thematischen Blöcken und erfasste

sowohl Erfahrungswerte als auch Einstellungen. Der erste Block bezog sich auf die allgemeine Schreiberfahrung, der zweite auf Erfahrungen mit digitalem Schreiben, besonders internetbasierter Kommunikation und Chatten. Innerhalb beider Blöcke wurde mit offenen Fragen begonnen, um individuelle Beschreibungen und Einschätzungen zu ermöglichen. Anschließend geschlossene Fragen sollten gezielt einzelne Merkmale ergänzen, um die Antworten vergleichbar zu machen.

Im dritten Schritt wurden den Befragten drei entkontextualisierte und tlw. angepasste Chat-Verläufe aus dem Korpus MoCoDa2 (Beißwenger et al. 2019) vorgelegt. Sie enthielten zwischen vier und acht Nachrichten unterschiedlicher Länge, sodass die jeweils präsentierte Zeichenmenge vergleichbar ist. Die Entkontextualisierung bestand darin, dass die visuelle Chat-Umgebung entfernt und die Verläufe als fortlaufende Nachrichtenliste auf weißem Hintergrund präsentiert wurden. Zeitstempel wurden ebenfalls entfernt, um die Einschätzung der Interaktionalität nicht zu beeinflussen. Die sonstige Anpassung betraf die Veränderung von Nicknames, um Rückschlüsse auf reale Personen oder Kontexte zu vermeiden.

Die Befragung zu den Chat-Verläufen erfolgte in drei aufeinander aufbauenden Frageblöcken. Zunächst wurden offene Fragen gestellt („Was hast du gerade gelesen?“, „Was ist dir aufgefallen?“ etc.), um von meinen Vorannahmen möglichst unbeeinflusste Wahrnehmungsurteile der Schrift-Kontexte zu elizitieren. Darauf folgten in zwei unabhängigen Blöcken Fragen zur Einschätzung der Informalität und anschließend zur Interaktionalität der dargestellten Verläufe. Auch in diesen beiden Blöcken wurde jeweils mit offenen Fragen begonnen, die im Verlauf zunehmend geschlossener formuliert wurden, um sowohl qualitative Einsichten als auch vergleichbare Bewertungen zu ermöglichen.

Die Interviews dauerten jeweils zwischen 45 und 60 Minuten und wurden vollständig aufgezeichnet. Die Audiodaten wurden anschließend mithilfe des Transkriptionsprogramms *f4* (<https://www.audiotranskription.de>) automatisiert transkribiert. Die Auswertung der transkribierten Interviews erfolgt nach dem Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022).

4. Erwartete Ergebnisse

Aus den theoretischen Vorannahmen ergeben sich die folgenden fünf Ergebniserwartungen:

Erstens: Schrift-Produkte kodieren eine Haltung, die von Rezipierenden wahrgenommen werden kann. Diese Wahrnehmbarkeit zeigt sich darin, dass Proband:innen in den Perzeptionsfragen prototypische Schrift-Kontexte konsistent hinsichtlich ihrer situativen Einordnung bewerten und sich ihre Einschätzungen von Zufallsurteilen unterscheiden.

Zweitens: Die wahrgenommene Haltung lässt sich empirisch in die beiden Parameter Interaktionalität und Informalität aufteilen. In der Erhebung ist zu erwarten, dass Proband:innen in den Ratings systematisch unterschiedliche Einschätzungen für beide Dimensionen vornehmen und dass situative Variation entlang dieser beiden Variablen messbar ist.

Drittens: Die Parameter Interaktionalität und Informalität werden nicht kategorial, sondern graduell wahrgenommen. Operationalisiert zeigt sich das darin, dass Rezipierende auch nuancierte Unterschiede zwischen Schrift-Kontexten zuverlässig in eine Richtung (mehr/weniger Interaktionalität bzw. Informalität) einordnen können.

Viertens: Der Sozialisationsgrad mit einer Kommunikationsform beeinflusst die Wahrnehmung der Parameter systematisch. Personen mit hohem Sozialisationsgrad zeigen in den Perzeptionsratings eine höhere Übereinstimmung untereinander (geringere Streuung der Bewertungen), während bei geringerem Sozialisationsgrad mit einer größeren Varianz der Einschätzungen zu rechnen ist. Dies betrifft sowohl die Ratings der Parameter als auch die Konsistenz der Produktionsleistungen in *Discourse-Completion-Tasks*.

Fünftens: Interpunktionszeichen beeinflussen die wahrgenommene Haltung eines Schrift-Produkts. In ansonsten identischen prototypischen Schrift-Kontexten führt Variation einzelner Interpunktionszeichen (z. B. Setzung vs. Nicht-Setzung, Austausch durch ein anderes Zeichen) zu systematischen, graduellen Verschiebungen der Skalenwerte für Interaktionalität oder Informalität. Interpunktionszeichen wirken dabei nicht kategorial, sondern als feinjustierende Mittel innerhalb des Parameterraums.

5. Arbeitsstand

Der Arbeitsstand des kumulativ angelegten Dissertationsprojekts stellt sich wie folgt dar: Die theoretische Grundlegung sowie ein vorläufiges Modell der Interpunktionszeichen als Mittel der Handlungssteuerung wurden im Rahmen der Masterarbeit, wie unter 1. dargestellt, entwickelt. Dabei wurde keine vollständig in der Literatur begründete Modellierung geleistet, sondern ein heuristisches Arbeitsmodell entworfen, das zentrale Annahmen der Interpunktionskonzeption nach Bredel (2008) mit Befunden der Internetlinguistik (Busch 2017; Androustopoulos 2018, 2020) verbindet. Aufbauend darauf wurden erste modelltheoretische Überlegungen zur funktionalen Einheit von syntaktischer Lesesteuerung und pragmatischer Handlungssteuerung formuliert und meta-analytisch abgesichert.

Nach Abschluss der Masterarbeit wurde diese Modellierung theoretisch erweitert, indem die Handlungssteuerung im Rahmen des *Stancetaking*-Ansatzes gefasst wurde (Du Bois 2007; Goodwin/Goodwin 2006). Interpunktionszeichen werden dabei als Ressource verstanden, mit denen Schreibende sich gegenüber dem Schrift-Produkt hinsichtlich der vorläufigen Parameter *Interaktionalität* (Beziehung zur Handlungsdurchführung) und *Informalität* (Beziehung der Kommunikationsteilnehmenden zueinander) metalinguistisch positionieren. Diese Erweiterung ist bislang konzeptuell angelegt, jedoch noch nicht vollständig in das bestehende Modell integriert und systematisch literaturbasiert ausgearbeitet, sodass hier weiterer theoretischer Klärungs- und Fundierungsbedarf besteht; insbesondere anschließend an die Interactional Linguistics (Couper-Kuhlen/Selting 2018) bzw. die Interaktionale Linguistik (Imo/Lanwer 2019) sowie die Theorie des Metapragmatic Stancetaking (Spitzmüller 2022). Vorgestellt wurde die bisherige Modellierung in einem Vortrag auf dem NLK in Braunschweig (03/2025).

Empirisch wurde zudem eine qualitative, explorative Interviewstudie durchgeführt, in der Personen mit unterschiedlich ausgeprägten Sozialisationsgraden hinsichtlich Chat-Verläufen befragt wurden. Diese Prä-Studie diente der ersten Validierung des Modells und der initialen Prüfung des Einflusses unterschiedlicher Sozialisationsgrade auf die Wahrnehmung von Schrift-Kontexten. Die Auswertung der Interviews ist weit fortgeschritten, jedoch noch nicht vollständig abgeschlossen. In einem ersten Schritt bezog sich die Auswertung auf

die Wahrnehmbarkeit des Parameters Interaktionalität – sowohl allgemein und in Abhängigkeit vom Sozialisationsgrad. Die Ergebnisse wurden auf dem TEXTiT-Workshop (10/2025) in Bern vorgetragen.

Die hier dargestellte Modellierung sowie die Ergebnisse der Interviewstudie, mit einem Fokus auf Interaktionalität, sollen als erster Artikel der kumulativen Dissertation im angekündigten TEXTiT-Sammelband (Busch, Florian/Frick, Karina/Lallo, Jasmin/Täge, Julie (~2026)) veröffentlicht werden.

6. Bibliographie

- Ackermann, Tanja (2021): Bitte könnte ich vielleicht? Eine kontrastive Untersuchung zu Aufforderungen in Deutschland und in der deutschsprachigen Schweiz. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Franz Steiner Verlag. 88(3), S. 265–301.
- Androutsopoulos, Jannis (2018): Digitale Interpunktion: Stilistische Ressourcen und soziolinguistischer Wandel in der informellen digitalen Schriftlichkeit von Jugendlichen. In: Ziegler, Arne (Hrsg.): Jugendsprachen/Youth Languages: Aktuelle Perspektiven Internationaler Forschung/Current Perspectives of International Research, Bd. Teilband 1. Berlin/Boston: De Gruyter, Inc. S. 721–748.
- Androutsopoulos, Jannis (2020): Digitalisierung und soziolinguistischer Wandel: Der Fall der digitalen Interpunktion. In: Marx, Konstanze/Lobin, Henning/Schmidt, Axel (Hrsg.): Deutsch in Sozialen Medien. De Gruyter. S. 75–94.
- Androutsopoulos, Jannis (2024): 4. Zeit und Zeitlichkeit in der digitalen Kommunikation. In: Androutsopoulos, Jannis/Vogel, Friedemann (Hrsg.): Handbuch Sprache und digitale Kommunikation, Bd. 23. Berlin, Boston: De Gruyter. S. 71–92. (= HSW).
- Augst, Gerhard/Disselhoff, Katrin/Henrich, Alexandra/Pohl, Thorsten/Völzing, Paul-Ludwig (2007): Text, Sorten, Kompetenz: eine echte Longitudinalstudie zur Entwicklung der Textkompetenz im Grundschulalter. Frankfurt am Main: Peter Lang. (= Theorie und Vermittlung der Sprache 48).
- Beißwenger, Michael/Imo, Wolfgang/Fladrich, Marcel/Ziegler, Evelyn (2019): <https://www.mocoda2.de>: A Database and Web-Based Editing Environment for Collecting and Refining a Corpus of Mobile Messaging Interactions. In: European Journal of Applied Linguistics 7(2), S. 333–344.
- Beißwenger, Michael/Steinsiek, Sarah (2023): Interpunktion als interaktionale Ressource. Eine korpusgestützte Untersuchung zur Funktion von Auslassungspunkten in der internetbasierten Kommunikation. In: Beißwenger, Michael/Gredel, Eva/Lemmitzer, Lothar/Schneider, Roman (Hrsg.): Korpusgestützte Sprachanalyse. Grundlagen, Anwendungen und Analysen, Bd. 88. Tübingen: Narr Francke Attempto. S. 287–310. (= Studien zur Deutschen Sprache).
- Beißwenger, Michael/Storrer, Angelika (2012): Interaktionsorientiertes Schreiben und interaktive Lesespiele in der Chat-Kommunikation. In: LiLi, Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 42(4), S. 92–124.
- Bredel, Ursula (2008): Die Interpunktion des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens. Tübingen: Niemeyer. (= Linguistische Arbeiten 522).
- Bredel, Ursula (2011): Interpunktion, Bd. 11. Heidelberg: Winter. (= Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik).
- Brinker, Klaus (2005): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage, Bd. 29. Berlin: Erich Schmidt Verlag. (= Grundlagen der Germanistik).
- Busch, Florian (2017): Informelle Interpunktion? In: Der Deutschunterricht 69(4), S. 87–91.
- Busch, Florian (2021): Digitale Schreibregister. Kontexte, Formen und metapragmatische Reflexionen. Berlin, Boston: De Gruyter. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 92).
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (2018): Interactional linguistics: Studying Language in Social Interaction. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Döring, Nicola (2023): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 6., vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Springer.
- Dürscheid, Christa (2016a): Nähe, Distanz und neue Medien. In: Feilke, Helmut/Hennig, Mathilde (Hrsg.): Zur Karriere von „Nähe und Distanz“: Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells, Bd. 306. Berlin; Boston: De Gruyter. S. 357–385. (= Reihe germanistische Linguistik).

- Dürscheid, Christa (2016b): Neue Dialoge – alte Konzepte? In: Zeitschrift für germanistische Linguistik De Gruyter. 44(3), S. 437–468.
- Dürscheid, Christa (2018): Die personale Kommunikation im Internet – (k)ein Dialog? In: Bauer, Emmanuel J. (Hrsg.): Das Dialogische Prinzip – Aktualität über 100 Jahre. Darmstadt: wbg. S. 29–53.
- Dürscheid, Christa (2021): Koch / Oesterreicher und die (neuen) Medien: Anmerkungen aus germanistischer Sicht. In: Gruber, Teresa/Grübl, Klaus/Scharinger, Thomas (Hrsg.): Was bleibt von kommunikativer Nähe und Distanz? Mediale und konzeptionelle Aspekte sprachlicher Variation. Tübingen: Narr Francke Attempto. S. 59–80. (= ScriptOra 144).
- Elspaß, Stephan (2002): Alter Wein und neue Schläuche? Briefe der Wende zum 20. Jahrhundert und Texte der neuen Medien – ein Vergleich. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 64, S. 7–31.
- Gumperz, John J. (1992): Contextualization and Understanding. In: Duranti, Alessandro/Goodwin, Charles (Hrsg.): Rethinking Context. Language as an Interactive Phenomenon. Cambridge: Cambridge University Press. S. 229–252.
- Gunraj, Danielle N./Drumm-Hewitt, April M./Dashow, Erica M./Upadhyay, Sri Siddhi N./Klin, Celia M. (2016): Texting insincerely: The role of the period in text messaging. In: Computers in Human Behavior 55, S. 1067–1075.
- Habscheid, Stephan (2024): Kommunikative Distanz und Nähe, Text- und Interaktionsorientierung. In: Androutopoulos, Jannis/Vogel, Friedemann (Hrsg.): Handbuch Sprache und digitale Kommunikation. Berlin, Boston: De Gruyter. S. 51–69. (= HSW 23).
- Houghton, Kenneth J./Upadhyay, Sri Siddhi N./Klin, Celia M. (2018): Punctuation in Text Messages May Convey Abruptness. Period. In: Computers in Human Behavior 80, S. 112–121.
- Imo, Wolfgang/Lanwer, Jens Philipp (2019): Interaktionale Linguistik. Eine Einführung. Berlin: J. B. Metzler.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe — Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch (36), S. 15–43.
- Maas, Utz (2010): Literat und orat. Grundbegriffe der Analyse geschriebener und gesprochener Sprache. In: Grazer Linguistische Studien 73, S. 21–150.
- Mayring, Philipp (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 13. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- Ochs, Elinor/Schieffelin, Bambi B. (2011): The Theory of Language Socialization. In: Duranti, Alessandro/Ochs, Elinor/Schieffelin, Bambi B. (Hrsg.): The Handbook of Language Socialization. 1. Auflage. Wiley. S. 1–21.
- Potosky, Denise/Bobko, Philip (1998): The Computer Understanding and Experience Scale: A Self-Report Measure of Computer Experience. In: Computers in Human Behavior 14(2), S. 337–348.
- Spitzmüller, Jürgen (2022): Ideologies of Communication: The Social Link between Actors, Signs and Practices. In: Purkarthofer, Judith/Flubacher, Mi-Cha (Hrsg.): Speaking Subjects in Multilingualism Research. Biographical and Speaker-Centred Approaches. Bristol: Multilingual Matters. S. 248–269.
- Tagg, Caroline/Lyons, Agnieszka (2024): Conversational rhythm as a disconnective practice among middle-aged adults in situated mobile-messaging interactions. In: Journal of Pragmatics 229, S. 56–70.